

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 4 (1820)

18 (1.5.1820)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-770026](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-770026)

Oldenburgische Blätter.

N^{ro} 18. Montag, den 1. May 1820.

Vermischte Bemerkungen über Obstcultur.

(Schluß. — S. Nr. 51. von 1819. und Nr. 3. von 1820.)

Der Kley: Grund an und für sich ist dem Holzwuchse nicht schädlich; er besitzt den Extractiv: Stoff im größeren Maße, als der hungrige Sandboden.

Der Boden kann hie und dort zu strengte seyn. Durch Wühlen wird ein fruchtbarer Grund an die Oberfläche gebracht, und nebenher die Erde aufgelockert. Ist der zu strengte Boden nicht durch zugesetztes Moor, Rasen, öfteres Auflockern u. s. w. zu verbessern?

Wesentlich ist so wenig der Apfelbaum als Birnbaum eine Großpflanze; ihre Wurzeln gehen tiefer, und somit muß ihr Stand über der Wasserfläche erhabener seyn, als dieser. Ich sah stolze Eichen auf strengem Lehmboden theils umgerodet, theils durch Windsturm umgestürzt; auch sie hatten keine Pfahlwurzeln, ihre Seitenwurzeln hatten kaum 3 Fuß Tiefe.

Eine momentane Ueberschwemmung schadet den Obstbäumen nicht, wie das die an den Flüssen stehenden hinlänglich zeigen; nur dann, wenn das Wasser

durch längeres Stillstehen in Gährung geräth, in den Sommermonaten, ist das der Obstbäume Tod.

Nagen dort die Nagen die Wurzeln ab, schadet Keif und Glatteis, wäre dann nicht kleineres, und fester sitzendes Obst, z. B. die kurzstieligsten Sorten, und solche, die mehr an Spießen und Quirlholz tragen, vorzüglich zu wählen?

In den Marschländern sah ich verschiedene gute Obstbäume, besonders auf erhabenem Boden, und im Schutze von Gebäuden. Es fräget sich, wie viel Fuß Erde über dem Wasserstand haben jene guten Bäume, und ist es rathsam, auch bey dieser Lage die Bäume dem Nordwestwinde, dem schlimmsten, preiszugeben?

Dieses sind meine geringen Ansichten, die dahin gehen, daß Wind und Wasser der Obstcultur hochstämmiger Bäume mehr als der Boden entgegen stehen.

Es ist nichts leichter, als allgemeine



Bejahungen oder Verneinungen; aber schwer ist, bey so vielen verschiedenen Modificationen der Erdarten, der Lage über dem Wasserstand, des Windstriches, der Materialien zur Lockerung des Bodens, der möglichen Abzugs: Gräben u. s. w. ein allgemeines Urtheil zu fällen.

„Der erhabenen Plätze sind nicht viel; die Gärten klein; kann man den Grund nicht viel nützlicher anwenden?“ Diese Einwendungen entscheidet jeder Besitzer für sich selbst.

Aber zugegeben, nicht eingestanden, daß in Marschgegenden, wenigstens auf mehreren Stellen, keine Hochstämme gedeihen, so habe ich öfters bedauert, wenn ich so viele stattliche Häuser sah, preisgegeben dem Sonnenstiche; keine Neben, keine Pfirschen, noch Abricosen an den südlichen Wänden. Diese gedeihen doch noch an der Ostsee; auch diese sollten hier bey minderem Breiten: Grade nicht gedeihen? Der als Baumgärtner berühmte Knoop, ein Holländer, sagt doch: „In zware vrugt-, bare kley - en andere gronden „behoord men geen andere (Es „ist die Rede von Pfirschen) te plan- „ten, als op Abricoos, dewyl „de op Pruin daarin te wild „gewas maken, later ryp wor- „den, en doorgaans een zuure „slegte smaak verkrygen, ten „ware in zeer goede jaren.“

Hier ist wahrscheinlich nicht schuldig der Käufer; denn wo wohnt der Ver-

käufer, der Baumzüchter, welcher sich die Mühe giebt, erst die kleine Abri- cose auf den Pflaumenstamm zu veredeln, dann darauf die Pfirsche zu setzen? Knoop hat es gethan schon vor 60 Jahren.

Wenn manche Lage sich für Hochstämme nicht schicken sollte, so würde ein gelernter ehrlicher Baumgärtner auf gleichartigem Grunde, der in, oder in der Nachbarschaft, der Marschgegend wohnte, viele Käufer finden, wenn er den Johannis: Stamm zur Unterlage der Apffel, und die Quitte zu der der Birnen machte. Wären diese Sorten, deren Wurzeln nicht tief in die Erde gehen, nicht treibend genug, so nähme er den Holländischen Doucin und die Portugiesische Quitte. Apfelwildlinge aus den Familien der schwachtreibenden Peppinge wären mitunter besonders zu hohen Wänden zu gebrauchen; Birnwildlinge, deren Wurzeln der Regel nach zu tief in die Erde gehen, möchten nicht so sehr passen. Pfirschen und Abricosen würden auf die raubblättrige Pflaume u. s. w. veredelt. Der Weinstock, schützend gegen Sonnenstich, hat von Natur viele Lhawurzeln, vermehrt sich leicht durch Blindhölzer; zur Sauerkirsche dient die wilde Heekirsche, zu dieser und der süßen die Mahalebirsche als Unterlage. Spalier-, Pyramiden- und Kugelbäumchen würden die kleinen Gärten zieren, nutzen, und zugleich nicht zu viel Boden den Gartengewächsen fortnehmen.

Ich kenne sehr wohl den Streit, der über die Unterlagen herrscht; der Wildling sowohl als Johannisstamm und Duitte haben ihre Advocaten. — Die Wahrheit liegt gewöhnlich in der Mitte. Sollte der, gewöhnlich cancröse, mäßig treibende weiße Winterealwille nicht eine ganz andere Unterlage verlangen, als der fränkliche schwachtreibende Pepsingdor? Woher die meisten Krankheiten der Bäume, und zumalen der edelsten? Woher die Wülste bey den Veredelungen, Grind, Brand, Krebs? Wie weit sind wir gekommen? Wie vieles ist unentdeckt?

Man wird nicht weit kommen, wenn man nicht den Obst-Baum, wie der Arzt das Thier, mit allen seinen Umgebungen und Berührungen, von der Geburt bis zur Vermoderung studirt. Gilt die Vergleichung nicht? Der geniale Physiker Lichtenberg soll mich vertheidigen; er sagt:

„Unzählige Thiere leben allein von Wasser, Luft und Pflanzen, also Luft und festen Körpern, die vorher Luft

„gewesen sind. Was sind also Thiere selbst gewesen? Die Antwort ist leicht. „So steht auf einmal der Elefant mit aller seiner Majestät und mit allem seinen Elfenbein da, aus Dunst zusammengeronnen, wie Fränkling's Welt. Thiere aber, die keine Pflanzen fressen, fressen Thiere, die endlich Pflanzen fressen, und hier sind wir am Ende. „Alles, was lebt, ist aus Dunst zusammengeronnen, also gerade der Theil unsers Erdballs, ohne den der übrige nicht werth wäre, (und das ist viel gesagt) in einem Taschenbuch über ihn zu phantasiren.“

Auch der Baum hat ein organisches Leben. Hier steht neben dem Elefanten in der schönen Kette der belebten Schöpfung unser Eichbaum, auch dann, wenn wir eben nicht seine Früchte genießen mögen. Höher steht der veredelte Obstbaum; aber er besteht aus zweyen öfters sehr heterogenen Theilen; desto schlimmer!

Cappeln, den 13. Nov. 1819.

Dyckhoff.

U e b e r

die aus der Heide eingewiesenen, nach vielen Jahren noch nicht cultivirten Kämme.

Fast bey allen Ortschaften unsers Landes finden sich, sowohl in der Nähe als in der Ferne derselben, eingewallte, zum Theil bereits vor 30 und mehr Jahren aus der Heide zugenommene

und bis auf den heutigen Tag noch uncultivirt liegende Heidkämme, deren Cultur doch nach der bestimmten Vorschrift, innerhalb zwey Jahren nach der Einweisung, bey Verlust des Ei-



genthums: Rechts, hätte unternommen werden sollen. Einige solcher aus der Heide zugenommenen Kämpen wogen wohl mehr aus Neid gegen die Nachbarn, als aus wirklicher Absicht, die vorgeschriebene Cultur in Ausführung zu bringen, zur Einweisung nachgesucht worden seyn. Bey diesen ist die Verzögerung der Cultur leicht zu erklären. Der wohlhabende Eigenthümer solcher Heidkämpen besitzt bereits mehr cultivirtes Land, als er nach seinem Viehstand in gehöriger Verdüngung erhalten kann; und der minder begüterte muß, nachdem er in den ersten Jahren durch Abbrennen des Bodens seinen Kocken geerntet hat, wegen Mangel an Dünger, selbst bey dem besten Willen, die fernere Cultur aufgeben. Die eingewallten Kämpen, woran sogar die Befriedigungen schon an vielen Stellen wieder verfallen sind, bleiben also ohne allen Nutzen liegen, und geben solchen Gegenden ein unfreundliches Ansehen.

Damit nun solche Kämpen in Cultur gebracht werden, und diese Cultur auf eine den verschiedenen Eigenthümern gar nicht drückende Art geschehe, möch-

te es gerathen seyn: jedem Besitzer eines solchen Grundstücks, bey Verlust des Eigenthums: Rechts, aufzugeben, entweder innerhalb zwey Jahren die bey der Einweisung vorgeschriebene Cultur seines Grundstücks in Ausführung zu bringen, oder, in gleicher Frist, die Besamung desselben mit Birkenfamen zu beschaffen. Die Birke nimmet mit ordinärem Sandboden vorlieb, und wird also in den erwähnten Heidkämpen gewiß schnell heranwachsen. Die Culturkosten sind unbedeutend, indem dazu weiter nichts, als nur soviel Wundmachen des Bodens, daß der Same in die bloße Erde fallen kann, erforderlich ist, welches durch Umreißen der Oberfläche des Bodens vermittelst der eisernen Egge verrichtet wird. Auch kann der Same hier im Lande aufgenommen werden. Da es in manchen in der Heide belegenen Dörfern an Feuer- und Nugholz fehlt, so würde durch Anlegung von Birkenbesamungen diesem Mangel abgeholfen, zugleich die Cultur jener Heidkämpen befördert, und für bessere Ansichten jener Gegenden gesorgt werden.

N.

S.

Merkwürdige Fälle aus der Thierheilkunde,

gesammelt von B. A. Greve.

(Fortsetzung.)

II.

In der Lungenseuche des Rindviehes nehmen die Lungen desselben oft eine ungeheure Schwere an; so wog die

rechte Lunge einer an der Lungenseuche gestorbenen Kuh 20 Pfund, 9 Unzen, $2\frac{1}{2}$ Drachmen; die linke nur 3 Pf. $13\frac{1}{2}$ Unzen. (Nach Prof. Rudolph).



Widernatürlich große Magen findet man bey Thieren sehr selten, doch fand man einmal bey einem Pferde einen Magen der 88 Pfund Wasser fassen konnte. (Das Präparat befindet sich auf d. K. Thierarzneyenschule zu Copenhagen). Beym Men-

(Die Fortsetzung folgt.)

schien ist ein großer Magen weit häufiger. Man fand ihn so groß, das er bis ins Becken hinabragte. Ein andermal safte er 20 Maß Wasser. Und im Universitätskabiner zu Breslau befindet sich ein menschlicher Magen, der eine Elle lang ist, und etwa 9 Zoll im Durchmesser hält.

Fünfzig Jahr alte Thierknochen in Marsch-Erde.

Daß sich nicht bloß im Moore, sondern auch im Marschboden thierische Körper sehr lange halten, davon hatte ich im vorigen Jahre ein Beispiel. Man fand nämlich 3 bis 5 Fuß unter der Oberfläche Köpfe und andere Knochen von Kühen, die bey der Viehsuche vom J. 1770. daselbst verscharrret waren. Das Mark in den Bein-knochen war noch unversehrt, und schmolz an der Sonne. Die Hörner zeigten vollständig das Alter, ob eine Kuh 3 bis 9 Kälber gehabt hatte. Vor den Köpfen fanden sich Haare, unversehrt; aber auf dem Knochen, denn von Haut war keine Spur. Weiß und schwarz konnte man deutlich unterscheiden; braun nicht so leicht, da die erstern beyden

Farben sich dieser etwas näherten. Die Grube mochte etwa 10 Fuß tief und etwa 4 Fuß mit Erde bedeckt gewesen seyn, und ungefähr 20 Stück Vieh enthalten haben. Ueber dieser Grube waren einige Quadratfuß zu stark gedüngter Erde. Wie viele Theile entwickelten oder verdampften diese nicht einst, und theilten sie der Luft mit! Welche üble Folgen konnten bey aller anscheinenden Vorsicht entstehen! Tausende Stück Vieh wurden damals so verscharrret. Wie sehr mochten diese noch lange nachher die Luft verpesten! Was Wunder, daß 10 Jahre lang die Seuche bald hier bald dort wieder einfiel!

M. J. J.

Ueber Berechnungen nach Getreide-Preisen.

(Aus Schnee's landwirthschaftlicher Zeitung. März, 1820.)

Die Stifter der höhern und rationalen Landwirthschaftswissenschaft neuester Zeiten haben den Grundsatz auf-

gestellt: „daß alles sich nach dem Preise des Getreides richten, und alles nach diesem berechnet werden müsse.“

Gegenwärtig haben wir armen Pächter sehr wohlfeile Zeiten, und zu unserer Kränkung bleiben die Preise der Gefinde-, Tage- und Handwerkslohne immer die nämlichen. Das soll auch von je her der Fall gewesen seyn, wie die ältesten Leute versichern.

Nun haben wir zwar nicht erman gelt, unsern Knechten und Tagelöhnern sofort begreiflich zu machen, daß sie jetzt nur die Hälfte des sonst üblichen Lohnes verlangen könnten, indem die Getreidepreise noch tiefer gesunken wären. Auch haben wir gleiche vernünftige Vorstellungen dem Sattler, Stellmacher, Schmidt etc. gemacht, indem wir uns auf die Grundsätze der rationalen Landwirthschaft bezogen, und Korn statt des baaren Geldes offerirten. Zu unserm Erstaunen und Entsetzen haben aber alle diese unverschämten Leute uns gradezu ausgelacht. Sie arbeiteten für Geld, sagten sie, nicht für Korn.

Unsre Pachtung ist nun aber in der festen Ueberzeugung angetreten, daß

die Lehrer der neuern höhern Landwirthschafts- Wissenschaft den oben erwähnten Grundsatz dem Adam Smith nicht würden nachgeschrieben haben, wenn sie nicht unumstößliche Gründe dazu gehabt hätten. Daher entsteht unsere bittende Frage: „Wie sollen wir es anfangen, daß das widerspenstige Volk um die Hälfte der bisher üblichen Bezahlung arbeite, und Korn statt Geld annehme?“

Wir hoffen auf gütige Belehrung; außerdem würde unser Glaube an rationale Landwirthschaft uns theuer zu stehen kommen, und sehr herabsinken. Wie würden auch die altgläubigen Pedanten triumphiren, wenn sie in ihrem einfältigen Wahne bestärkt würden: „daß Getreidepreise wenig Einfluß auf übrige Verhältnisse haben, daß dagegen die Nachfrage allein den Preis bestimme, und daß das Geld der einzige Maßstab des Werthes sey.“ — Das verhüte der Himmel! denn ich habe leider wenig Geld, aber viel Korn.

Simpel et Comp.

Fernere Nachrichten vom Erdstoß am 31. Jan. 1820.

Auf die Anfrage in Nr. 16. dieser Blätter vom 17. Apr. 1820., ob noch an mehreren Orten dieses Landes etwas von einem vermutheten Erdstoß am 31. Jan. 1820. sey gespürt worden, sind zwei Nachrichten eingegangen: aus Dedesdorf, und aus Lettens bey

Bieren. In der erstern heißt es: „Den 2c. erwähnten Knall hörte man auch hier und in der Umgegend. Er schien vom Norden oder Nordwesten zu kommen, war aber nicht so stark, wie er dort angegeben wird.“ — Aus Lettens wird folgendes gemeldet:

„Die 20. erwähnte Erderschütterung ist auch hier im Butjadingerlande am 31. Januar Nachmittags etwa um 2 Uhr als ein allgemein gehörtes starkes Getöse, das dem eines langsam rollenden Donners glich, wahrgenommen. Weil man aber solches damals für ein wirkliches Gewitter hielt, so ist nicht

ferner darauf reflectirt worden, bis das Blatt vom 17. Apr. darauf aufmerksam machte. Beym Nachschlagen meines täglichen Journals fand ich dann, daß jenes Getöse auch hier am 31. Jan. Nachmittags 2 Uhr Statt gefunden hatte.“

Der Garten ein Lehrer der Moral.

Einem Garten hat fast jeder, und jeder Garten liebet sein Collegium!

Freylich ist ein Gartenbeet keine Kanzel. Aber ich denke immer, der Garten lehre mich Ordnung, Reinheit, Freude am Gedeihn, und Vaterliebe.

Der Garten ohne Ordnung ist kein Garten, sondern Wildniß. Das Leben ohne sie kein Menschenleben, sondern Thierheit.

Last nur das Unkraut im Garten und das Unnütze im Leben herrschen, was wird aus dem Wesentlichen und Nützlichen werden?

Nimm die Freude am Gedeihn dem Gärtner, was wird aus dem Garten? Nimm sie dem Menschenleben, was bleibt seinem Leben?

Am liebsten betrachte ich den Garten als Spiegel der Vater- und Mutterliebe. Sie sollte wohl mehr seyn als Gattenliebe, Puzliebe,

Der Gärtner erlangt Freude durch Reinheit des Bodens; Vertilgung des Unkrauts ist eine seiner mühseligsten Angelegenheiten und Sorgen, mühselig, aber wichtig. Sinnlichkeit ist das Unkraut, mit dem die Mutter sorgfalt ringt.

Das Unkraut wird bloß dadurch Unkraut, daß es an den unrichten Stellen aufwächst. Ist es mit der Sinnlichkeit anders? Sie pflanzt Blumen auf des Lebens Weg. Sie heilt Wunden, die das Leben schlug. Ihre weise Befriedigung giebt Kraft zum Handeln und Dulden. Setze sie an die rechte Stelle des Lebens, und sie bleibt nicht mehr Unkraut, sondern wird Gewürz.

Reinheit des Bodens und Reinheit des Herzens beyde sind Quelle der Schönheit und Fruchtbarkeit.

Verschönern, veredeln, was die Natur giebt, das kann ich als Gärtner wohl. Aber sie zu verwandeln, bin

ich zu schwach, — als Gärtner zu
schwach — und als Vater.

Man muß des Guten nicht zu viel

thun, bey'm Säen, wie bey'm Mora-
lisiren.

Joseph und Mozart.

Kaiser Joseph II. componirte einst
eine Arie. Er glaubte, es wisse nie-
mand, daß er der Componist sey, und
fragte Mozart, was er davon halte.

„Ja nun,“ erwiederte dieser, die Arie
ist wohl gut; aber der sie gemacht hat,
ist doch viel besser.“

Die Reise nach Harderwyk.

(Nach dem Holländischen.)

Mich sandte mein Vater mit hundert Pistolen,
Den Freybrief als Doctor der Rechte zu holen.
Man wies mich zum falschen Professor hin;
Nun bin ich ein Doctor der Medicin.

F. V. G.

Buchstabenräthsel.

Mit einem F trag' ich das ganze Leben,
Mit einem G muß ich die Glocke geben,
Mit H ging ich für Wahrheit in den Tod,
Mit einem J geb' ich dem Anwald Brod,
Mit K bin ich der Liebe süß Gebot,
Mit M ein strenges Wort im Lebenskreise,
Mit N dien' ich den Knaben oft zur Speise,
Mit R füll ich des Rauches enge Gleise.

Auflösung des Sylbenräthfels in Nr. 13. Kindviehseuche.